



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Giordano Bruno

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ringen der höchsten Mächte auf der Erde ohne brutale Gewalteinmischung das erhebende Schauspiel eines reinen Ideenkampfes geben, der unsre eigne Gedankenwelt mit neuen Eindrücken erweiterte und vertiefte.

Paris

Franz Wugf



Giordano Bruno



ugen Düring hat Leibniz beschuldigt, daß er seine Monadenlehre dem unglücklichen Giordano Bruno, ohne diesen mit einer Silbe zu erwähnen, entnommen, also gestohlen habe. Kuhlensbeck*) geht weiter. „Zahrhundertlang ist Bruno sozusagen ein heimlicher Kaiser gewesen, der nur mittelbar durch wenige Wissende, die größtenteils, wie zum Beispiel Spinoza, Descartes, Leibniz und andre, ihre Abhängigkeit von ihm verschwiegen, seinen Einfluß auf das deutsche Geistesleben ausgeübt hat.“ Wunderbar erscheint es jedenfalls, daß bis auf die allerneueste Zeit, etwa seit der Säkularfeier in Rom vor vier Jahren, dem Publikum, auch dem gebildeten, außer dem Namen und der Tatsache seines Märtyrertodes so gut wie nichts von ihm bekannt gewesen ist. Daß Kopernikus die Umdrehung der Erde um die Sonne gelehrt hat, erfährt jedes Schulkind; wird aber heute — und seit wie lange — wenigstens den Gymnasiasten mitgeteilt, daß es Bruno ist, dem wir die doch nicht minder wichtige Erkenntnis der Natur des Fixsternhimmels verdanken, von dem Kopernikus die naive alte Vorstellung unangetastet hatte stehn lassen? Daß sich die katholischen Lehrer nicht beeilt haben, die Verdienste des Regers zu preisen, versteht man, aber für die protestantische Welt hätte doch gerade seine Verbrennung ein Antrieb sein müssen, den Ruhm des standhaften Bekenners großer Wahrheiten zu verbreiten. Allerdings hat er sich auch mit den Calvinisten und den Lutheranern überworfen, und als nicht mehr die Konfession die Wissenschaft beherrschte, mag er den Zunftgelehrten als vagabondierender Philosoph und mauvais sujet unsympathisch gewesen sein. Sogar Renan noch spricht verächtlich von ihm; im Gegensatz zu Galilei, der klug daran getan habe, vor dem Inquisitionstribunal abzuschwören, bezeichnet er den Nolaner, der sich für seine „unbeweisbare“ Philosophie habe verbrennen lassen, als einen unbesonnenen Schwärmer. Unter den angesehenen Professoren der Philosophie ist Carrière der erste gewesen, und wie es scheint, bis jetzt der einzige geblieben, der ihn rückhaltlos anerkannt und in seinem Werke: Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit ausführlich gewürdigt hat. Die beiden hier angezeigten Schriften hat der Übersetzer mit sorgfältigen Einleitungen und mit Erläuterungen versehen, die eine gründliche Kenntnis der Astronomie, der Philosophie und der alten Klassiker bekunden. Diese Gelehrsamkeit setzt in

*) Giordano Brunos Gesammelte Werke. Band 1: Das Aschermittwochsmahl. Band 2: Die Vertreibung der triumphierenden Bestie. Ins Deutsche übertragen von Ludwig Kuhlensbeck. Leipzig, Eugen Diederichs, 1904.

Erstaunen, wenn man aus der Vorbemerkung zu einer an anderer Stelle zu erwähnenden Schrift Kuhlensbecks*) erfährt, daß dieser Mann ein viel beschäftigter Rechtsanwalt ist.

Das Aschermittwochsmahl und die Vertreibung der Bestie gehören dem englischen Lebensabschnitt Brunos an. Nach seiner Flucht aus dem Kloster irrte er unter falschem Namen drei Jahre lang (1576 bis 1579) im nördlichen Italien umher und brachte sich dann nach Genf in Sicherheit, wohin sich vor ihm andre italienische Protestanten geflüchtet hatten. Diese verschafften ihm Korrekturarbeit in den Druckereien und veranlaßten ihn zum Besuch der calvinistischen Predigten. Weil er sich jedoch nicht bekehren ließ und sogar einen Genfer Philosophieprofessor, la Faye, in einer Streitschrift angriff, ließ das Konsistorium ihn und den Drucker des Pamphlets ins Gefängnis werfen. Durch einen Widerruf erkaufte er sich die Freiheit und verließ Genf mit einem Haß gegen den Calvinismus im Herzen, dem er später oft Lust gemacht hat. Wäre Calvin noch am Leben gewesen, so würde Bruno wohl nicht so leichtem Kaufs davon gekommen sein. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß, woran der Übersetzer in einer seiner Anmerkungen zum zweiten Bande erinnert, unter Calvins Herrschaft in Genf allein in den Jahren 1542 bis 1546 wegen Heterodoxie 58 Personen, 30 Männer und 28 Frauen, hingerichtet und 76 verbrannt worden sind; 10 wurden enthauptet, 13 gehängt, 35 lebendig verbrannt. Den Versuch, Calvins Fanatismus durch das Servetdenkmal und seine Inschrift zu beschönigen, findet Kuhlensbeck albern und geschmacklos. Bruno wandte sich nach Frankreich. In Toulouse errang er den Doktorgrad und eine Professur und las zwei Jahre über Aristoteles und über Astronomie. Dann hielt er in Paris ohne amtliche Stellung Vorträge und erwarb sich besonders durch die Verbesserung der von dem Mystiker Raimundus Lullus erfundenen Gedächtniskunst die Gunst des Königs Heinrichs des Dritten. Die ihm angebotene Professur schlug er aus, weil damit die Verpflichtung verbunden war, die Messe zu besuchen. Im Jahre 1582 begab sich Bruno, vom Könige mit Empfehlungen versehen, nach England, wo ihm der französische Gesandte, Michel de Castelnau, Herr von Mauwiffière, in seinem Hause eine Dachstube einräumte. Mauwiffière war strenggläubiger Katholik, eifriger Anwalt der Maria Stuart — ohne dadurch die Gunst der Königin Elisabeth zu verlieren, was seine diplomatische Meisterchaft beweist — und hat trotzdem Bruno, der aus seiner Gesinnung kein Hehl machte, herzliche Freundschaft erwiesen. Beide Männer waren eben nach Kuhlensbecks Darstellung „hochgebildete Vollmenschen der Renaissance“ im guten Sinne: frei und kühn im Denken, aber tief gläubig, von heiligem wissenschaftlichem Ernst erfüllt und nicht im mindesten frivol; nur daß der Weltmann die Dogmen unbesfangen hinnahm, der Philosoph sie kritisierte. „Nichts wäre falscher, als Bruno jene vulgäre Freidenkerfeindschaft gegen Kirche oder gar Religion, oder auch nur gegen die katholische Kirche unterschieben zu wollen, wie dies einige

*) Im Hochland der Gedankenwelt.

moderne Poeten und Romanschreiber oder auch halbgebildete Politiker, denen zum Verständnis der Philosophie des Nolaners schon die wissenschaftliche Vorbildung abgeht, noch heute mit Vorliebe tun. Eines Gegensatzes gegen die wahren Interessen der Kirche ist sich Bruno nie bewußt gewesen; er betrachtet sie nicht nur als eine sozial notwendige, sondern sogar als eine göttliche Einrichtung, und es ist fürwahr keine Heuchelei, wenn er immer wieder beteuert, daß er nichts gegen Religion und Kirche lehren wolle; nur besteht er darauf, der Philosophie und Naturwissenschaft, die nach seiner Überzeugung in ihren wahren Ergebnissen niemals mit dem Glauben, soweit er religiöser Natur ist, in Widerspruch treten kann, ihr freies Grenzgebiet zu wahren.“ Bruno hat später die bei seinem edeln Gastfreunde im Verkehr mit seelenverwandten Männern verlebte Zeit als die glücklichste seines Lebens gepriesen; besonders Lord Sidney und dessen Phylades, Fulk Greville, standen ihm nahe. Mehrere seiner Schriften hat er dort ausgearbeitet. In Oxford hielt er eine Reihe von Vorlesungen, zog sich aber durch die Verteidigung der kopernikanischen Lehre, auch in einer öffentlichen Disputation, die Gegnerschaft der Professoren zu, sodaß ihm die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten, bald wieder entzogen wurde. Dafür rächte er sich durch das Aschermittwochmahl. Man sieht aus diesem Dialoge wie aus der Triumphierenden Bestie und aus den Widmungen beider Schriften, daß Bruno nicht eben zu den sanftmütigen, schüchternen und bequemen Gelehrten gehört hat, die in einer fanatisch unduldsamen und gewalttätigen Zeit allenfalls ungerupft durchschlüpfen können. Er führt eine stolze Sprache, ist im Selbstlob nicht sparsam und überschüttet seine Gegner mit derbem Spott und Beschimpfungen; Dohs oder Esel ist jeder, der seiner Meinung nicht beipflichtet.

Die beiden Schriften sind nach dem Muster von Platons Phädon und Symposion aufgebaut: in einem Rahmengespräch wird über den Dialog oder eigentlich Polylog berichtet, der das Thema abhandelt; doch ist namentlich im Aschermittwochmahl dem Rahmengespräch, das den Hauptdialog nicht bloß einfaßt, sondern durchsetzt, viel mehr Platz eingeräumt als in den Vorbildern und ein Teil der Abhandlung darin untergebracht. Das Hauptgespräch ist hier eine Disputation „des Nolaners“ mit zwei Oxforder Professoren, die unter den falschen Namen Torquatus und Mundinius eingeführt werden, im Hause des Lord Greville bei einem von diesem am Aschermittwoch veranstalteten Abendessen. Ein Teofilo, der nur eine Verkleidung des Nolaners ist, erzählt dieses Gespräch einer Gesellschaft, die aus einem wißbegierigen Engländer Smith, einem mit lateinischen Zitaten um sich werfenden Pedanten Prudentio und dem Spaßmacher Frulla besteht. Der Schluß der Widmung an Mauviffiere lautet: „Sollte Ihnen Zeichnung und Farbengebung nicht vollkommen wahrheitsgetreu erscheinen, so bedenken Sie, daß der Maler die Porträts nicht mit der nötigen Ruhe und aus der wünschenswerten Entfernung aufnehmen konnte; er saß zu nahe. Nehmen Sie dieses Gemälde an, wie viele andre, die Sie darum nicht verachten, weil sie Dinge darstellen, die Sie im Leben genauer kennen. Sehen Sie vor allem mehr auf die Gefinnung des Gebers als auf die Gabe! Ihnen, meinem huldreichsten Gönner, überreiche ich diese Gabe in

einem Lande, wo der gewissenlose Kaufmann leicht zum Krösus wird, der Tüchtige aber, wenn er kein Geld hat, als Diogenes gilt; Ihnen, der Sie den Nolaner unter Ihrem Dache, nämlich im obersten Stockwerk Ihres Hauses beherbergen. Hierher würden, wenn dieses Land an Stelle der tausend plumpen Riesen, die es hervorbringt, eben so viel Männer von der Natur eines Alexanders des Großen hervorgebracht hätte, mehr als 500 emporsteigen, um Ihrem Gaste einen Huldbigungsbesuch zu machen.“ Aber Mauvissière sei der einzige, der ihm manchmal den durch sein Kammerfensterchen einfallenden Sonnenstrahl versperre. Darauf folgt eine schwülstige Lobpreisung des französischen Königs.

Sehr ergötzlich beschreibt Teofilo, wie einige Freunde den Nolaner abgeholt und mit ihm die gefährliche Reise zum Hause Grevilles durch die Straßen Londons und auf der Themse unternommen haben, wie sie lange im Kreise herumgeirrt und endlich, über und über mit Schweinemist besudelt, am Orte des Gastmahls angekommen und froh gewesen sind, daß der grobe, unflätige und verbrecherische Straßenpöbel sie nicht totgeschlagen hat. Da noch anderthalbhundert Jahre später Hume in bitterem Ernste London als eine abscheuliche Dingergrube geschildert hat, brauchen wir Brunos Bericht nicht für satirische Übertreibung zu halten. Er schätzt sich glücklich, daß er nicht genötigt worden sei, die Unsitte des Zutrinkens aus einem großen Pokale mitzumachen, der dieses Bauernvolk huldbige, bei der es einem manchmal begegne, daß man die Fettablagerungen, Speiserefte und Barthaare zu kosten bekomme, die der Vortrinker darin gelassen habe.

Den wesentlichen Inhalt der Disputation nun macht die Verteidigung der von Bruno verbesserten und vervollständigten kopernikanischen Lehre aus, die die Gegner höchstens als eine zur bequemern Berechnung der Bewegungen der Himmelskörper aufgestellte mathematische Hypothese wollen gelten lassen. Er beweist aus der Länge des Schattenkegels der Erde, daß diese kleiner ist als die Sonne, erwähnt die Sonnenflecken, die nach der hergebrachten Meinung erst Scheiner und Galilei entdeckt haben sollen, zeigt, daß die Erde ein leuchtender Stern ist, daß weder die Weltkörper vollkommene Kugeln noch ihre Bahnen vollkommene Kreise sind, und daß die Sonne so wenig der Mittelpunkt des Weltalls ist wie die Erde, die man vor Kopernikus dafür gehalten hatte. Das Weltall sei unendlich und habe keinen Mittelpunkt (ein Satz, der heute wunderlicherweise von Eugen Dühring und Eduard von Hartmann, die im übrigen Gegner sind, bestritten wird). Alle Weltkörper seien von demselben Stoff und unterschieden sich voneinander nur teils der Größe, teils des Grades ihrer Erwärmung nach, indem die selbstleuchtenden im feurigen Zustande seien. Gegen die antik-mittelalterliche Astronomie behauptet er, die Weltkörper würden nicht von außen bewegt, durch phantastische Sphären, an die sie angenagelt wären. Das würde eine gewaltsame Bewegung sein. Jede natürliche Bewegung sei die Wirkung eines innerlichen mehr oder weniger bewußten Dranges gleich dem, der den Mann zum Weibe, das Eisen zum Magnet, den Strohhalbm zum Bernstein treibe. Das von innen treibende nennt Bruno Seele, und wenn er den Gestirnsseelen Empfindung und Intelligenz zuschreibt, so

stimmt er darin ja mit den Alten und den Scholastikern überein. Aber neu ist, daß er behauptet, die ganze Materie sei beseelt, sie bestünde aus beseelten kleinsten Teilen, Monaden. Die Weltkörper seien wie jeder Organismus dem Stoffwechsel unterworfen, und auf diesem Stoffwechsel des großen Organismus, von dem wir Teile sind, beruhe unser eignes Leben. Der Nolaner, heißt es, hält es für mehr als wahrscheinlich, „daß, da jedes Ding am Leben teilnimmt, auch in uns selber noch viele, ja zahllose Individuen leben, und nicht nur in uns, sondern in allen zusammengesetzten Wesen; und wenn wir sehen, daß irgend ein Wesen, wie wir sagen, stirbt, so dürfen wir nicht glauben, daß es wirklich sterbe, sondern nur, daß es sich verändert, daß nämlich die zufällige Zusammensetzung und Eintracht seiner kleinsten Teilchen ein Ende erreicht hat, während die einzelnen Einheiten, die diese Zusammensetzung bildeten, unverfehrt bleiben, immer unsterblich sind, und zwar solche, die geistig genannt werden, noch mehr als die sogenannten körperlichen oder stofflichen.“

Auf die Frage, zu welchem Zwecke sich die Erde bewege, antwortet er in einer längern, nicht durchweg verständlichen Ausführung, deren Schluß jedoch verständlich und richtig ist: damit alle Teile der Erde aller Stellungen zur Sonne und dadurch verschiedner klimatischer Zustände teilhaft werden. Die sehr komplizierte Gesamtbewegung der Erde setzt sich nach Bruno aus vier Bewegungen zusammen. Kühlenbeck hält es für zweifelhaft, ob mit der dritten und der vierten Bewegung die Präzession und die Nutation oder nur die zwei Phasen der Präzession gemeint sind, und stellt gegenüber solchen, die Bruno für einen bloßen Schwärmer und Phantasten erklärt haben, die exakten Forschungsergebnisse des Dichterastronomen folgendermaßen zusammen: „1. Die Erde hat nur annähernd Kugelgestalt; sie ist an den Polen abgeplattet. 2. Auch die Sonne rotiert um ihre Achse. 3. Die Präzession wird richtig erklärt. 4. Die Fixsterne sind Sonnen. 5. Um sie kreifen, jedoch nicht in reinen Kreisbahnen, zahlreiche, ihrer Entfernung wegen für uns unsichtbare Planeten. 7. Die »Sonnensysteme« sind veränderlich und vergänglich; ewig dagegen bleibt die schaffende Energie, die jedem Atom innewohnende Urkraft; nur die Zusammensetzung ändert sich.“ Wie in vielem andern, so ist Bruno besonders auch in der Auffassung der Bibel seiner Zeit um mehr als zwei Jahrhunderte voraus. Der Bibel entnommene Einwürfe gegen die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen läßt er nicht gelten. Gott habe in seiner Offenbarung nicht Naturwissenschaft lehren, sondern die Menschheit zu sittlichem Handeln bewegen und anleiten wollen. Um seinen Zweck zu erreichen, habe der göttliche Gesetzgeber die Sprache der Menschen reden müssen, an die er sich wandte. Würde es schon törichte Pedanterie sein, wenn heute jemand, anstatt zu sagen, die Sonne geht auf, in einem wissenschaftlich richtigen aber langen und schwerfälligen Satz die astronomische Tatsache aussprechen wollte, so würde die Offenbarung in einer Zeit, wo diese Tatsache noch nicht begriffen werden konnte, ihren Zweck gänzlich verfehlt haben, wenn sie sich nicht den Anschauungen und der Ausdrucksweise derer anbequemte hätte, für die sie zunächst bestimmt war.

Die Vertreibung der triumphierenden Bestie ist dem ritterlichen Lord Philipp Sidney gewidmet, der nach Ranke „das englische Ideal edler Aus-

bildung verwirklicht zu haben schien.“ Der Autor schreibt u. a., es würde Undankbarkeit sein, wenn er des Lords schönes, glückliches und hochzivilisiertes Vaterland verlasse, ohne einen Beweis seiner Erkenntlichkeit zurückzulassen. Eine andre Schrift gedenke er Sidneys Freunde Jull Greville zu widmen (er scheint dieses Versprechen nicht erfüllt zu haben), der ihm als zweiter die größten Wohlthaten angeboten habe; der Autor würde diese nicht verschmäht haben, wenn nicht eine neidische Erinnys das Gift boshafter Verleumdungen zwischen beiden gestreut hätte. Greville wird das Aschermittwochmahl übel genommen haben, sodaß es zur Erklärung der eingetretenen Spannung seiner Verleumdung bedurfte. Nach Brunos ausdrücklicher Ankündigung soll der Dialog, den ein Italiener eine italienische Romanze nennt, und worin ein deutscher Apostel des Nolaners, Brunnhofer, mehr spekulativen Gehalt und größere Ideenfülle findet als in allen andern Schriften jenes, das Präludium einer natürlichen Ethik sein. Er ist lange Zeit für eine Schmähschrift auf das Papsttum gehalten, auch von den Protestanten, wahrscheinlich wegen der darin enthaltenen Ausfälle auf den Calvinismus, verfolgt, darum nach Möglichkeit vernichtet worden und den Gelehrten nur vom Hörensagen bekannt gewesen, bis ihn die Ausgabe der italienischen Werke Brunos von Adolf Wagner 1830 einem größern Leserkreise zugänglich machte. Daß man die Schrift mißverstehn und mißdeuten werde, scheint der Verfasser vorausgesehen zu haben, denn er verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß man alle Meinungen, die die verschiednen Personen seines Dialogs aussprechen, ihm selbst unterschiebe. Was ihn persönlich betrifft, so versichert und beteuert er, daß er alles das anerkenne, was den Weisen und den Guten aller Zeiten als anerkanntswert gilt, das Gegenteil aber verabscheue.

Hätte Bruno voraussehen können, daß sein Entwurf einer philosophischen Ethik erst in unsrer Zeit gewürdigt werden würde, so hätte er sicherlich eine unserm Geschmack angemessenere Einkleidung gewählt, denn von frostigen Allegorien sind wir Heutigen keine Freunde mehr. Er läßt die Sofia dem Saulin — so nennt er hier sich selbst — über ein Göttergespräch berichten. Zeus, der nicht etwa Gott, sondern die Vernunft des Menschen bedeutet, fühlt, daß er alt geworden ist, fürchtet das bevorstehende Gericht, bereut seine und der andern Götter (Seelenkräfte) Sünden, darunter auch die, daß er Lastern und bösen Leidenschaften die hervorragendsten Plätze am Himmel eingeräumt habe (durch die Benennung der Sternbilder: Bärin, Löwe, Drache usw.), und hält eine Ratsversammlung im lucianischen Stil ab, in der beschlossen wird, die Laster aus den Sternbildern zu verjagen und an ihrer Stelle den Tugenden ihre Wohnungen am Himmel anzuweisen. Mit den Bestien — die Einzahl im Titel ist eigentlich falsch — sind also die Laster gemeint. Das Kirchenwesen wird zwar gelegentlich kritisiert, aber der Papst wird weder genannt noch angedeutet, und der Calvinismus kommt in dem Dialog schlechter weg als die katholische Kirche. Den Ernst der philosophischen Erörterung würzen Späße im Geschmack Lucians, wie daß Cupido Hosen anziehn, Ganymed, Hyazinth und sonstige liederliche Götterbengel auf ein reformiertes Gymnasium geschickt werden sollen.

Daß es auch den Lesern seiner Zeit nicht ganz leicht fallen werde, aus dem allegorischen Plunder die Wahrheiten, die gelehrt werden sollen, herauszuzufinden, scheint Bruno eingesehen zu haben, und er hat deswegen das Erläuterungsschreiben an Sidney vorausgeschickt, dem die obigen Anführungen entnommen sind. Das Gespräch enthält nicht allein die Ethik, sondern auch die Psychologie und die Theologie oder Metaphysik Brunos. Kuhlensbeck zeigt ganz richtig, daß die Ethik in der Metaphysik wurzelt, und daß man aus einer falschen, zum Beispiel der materialistischen Metaphysik, keine Ethik ableiten kann. Der Materialist kann ein sehr sittlicher, sehr edler Mensch sein, weil er sich einer guten Naturanlage und gesunder anerzogener Grundsätze erfreut, aber die Notwendigkeit, so zu denken und zu handeln, wie er denkt und handelt, beweisen, seine praktische Ethik wissenschaftlich begründen und rechtfertigen, das kann er nicht. Bruno ist, um die Sache schulmäßig auszudrücken, Semipanthist. Die „geschöpflichen Monaden“ sind Ausstrahlungen Gottes, aber Gott geht in ihnen nicht auf, und sie behalten ihre relative Selbständigkeit, die er ihnen verliehen hat, zerfließen nicht bei der Rückkehr zu ihm. Er hat also dieselbe Ansicht von der Sache wie wir; Kuhlensbeck nennt seine Lehre individualistischen Monismus. Dieser ist durchaus verschieden vom Spinozismus, dem Körper und Geist, Ausdehnung und Denken nur Modifikationen der einen Substanz sind, die Einzelgeister nur Modifikationen des Allgeistes, gleich den Farben des im Prisma gebrochenen weißen Lichts. Die einmal geschaffnen Monaden sind unzerstörbar. Alle Veränderungen in der Welt sind nur Auflösungen der bestehenden Verbindungen und Zusammenfügungen der unzerstörbaren Monaden zu neuen Verbindungen. Für ganz gleichartig scheint Bruno die körperlichen und die geistigen Elemente nicht zu halten, denn er schreibt ausdrücklich, obwohl die geistige Substanz eine Verwandtschaft mit den Körpern habe, dürfe man ihr doch nicht zumuten, eigentliche Verbindungen mit den Stoffelementen einzugehn; der Geist sei die Kraft, die im Innern des Leibes wirke und ihn gestalte, das Gebäude erhalte und ausbessere. Der Geist ordne die Fasern, Muskeln, Knochen, Nerven, verteile die Lebensgeister, treibe das Blut um, sodaß allein durch ihn gerade diese bestimmte Persönlichkeit, dieses so gebildete Antlitz, diese Gestalt und Gebärde in die Erscheinung trete. Seien nun schon die Stoffatome unzerstörbar, unvergänglich, dann um so mehr die weit erhabnern Seelen, die den Stoff bilden und beherrschen. Nicht sei die Seele von geringerer Dauer als der Stoff und, „wie etliche Dummköpfe, die sich den Namen Philosophen beilegen, meinen, nur eine Tätigkeit, die aus der Harmonie der Zusammenfügung hervorgehe und mit der Auflösung des Zusammengesetzten vergehe.“ Sehr schmeichelhaft für unsre heutigen Psychologen und Psychophysiologen, die fast sämtlich eine Psychologie ohne Seele lehren und in der Seele nichts sehen als einen Begriff, worin man die bewußten Lebenserscheinungen, oder wie man noch lieber sagt, Gehirnfunktionen zusammenfaßt. Die unteilbare, unzerstörbare und unvergängliche Seele ist nun nach Bruno die eigentliche Substanz des Menschen. Den Leib gestaltet sie sich selbst gleichförmig, und versinkt sie ins Tierische, so muß sie zur Strafe nach Auflösung ihres menschlichen Leibes in einem Tierleibe Wohnung nehmen;

hat sie ein pferde- oder schweinemäßiges Leben geführt, so wird sie in den ihr gebührenden Leib gesperrt werden, „wie viele sehr ausgezeichnete Philosophen gemeint haben, deren Ansicht ich selber wenn auch nicht für unbedingt maßgebend, so doch für immerhin beachtenswert halte.“ Geistige Veränderungen prägten sich ja auch schon während des Menschendaseins im Antlitz und in der Leibesgestalt aus, sodaß das Gesicht eines Menschen einen guten Physiognomen schwerlich täuschen könne. Wenn demnach in Antlitz und Gebärde hier etwas Pferdeartiges, dort etwas Schweineartiges oder Ochsen- oder Adlerartiges oder Fieselhaftes auffalle, so sei anzunehmen, daß dieser Mensch entweder in seinem frühern Leben ein Pferd, Ochs, Esel, Schwein oder Adler gewesen sei oder in Zukunft ein solches Tier sein werde, falls er sich nicht noch während seines jetzigen menschlichen Daseins bessere.

Brunos Ethik ist, wie Kuhlbeck hervorhebt, mehr antik-heroisch als neutestamentlich. Er schätzt Mut und Tatkraft hoch, lobt auch den Zorn und wendet sich sehr entschieden gegen die protestantische Geringschätzung der guten Werke. Sa er unterschätzt die Gesinnung, was Kuhlbeck tabelt, der meint, Brunos Ethik scheine auf einen Utilitarismus hinauszulaufen, der das Gemeinwohl zur einzigen Norm sittlichen Handelns mache. Man kann diesen Einwurf berechtigt finden, muß aber anerkennen, daß die Abwehr einer übertrieben theologischen Auffassung der Ethik Lob verdient. Bruno läßt die Sofia der mythologischen Einkleidung gemäß sagen: die Götter würden nicht Götter sein, wenn ihnen der Menschen Denken und Tun Freude und Schmerz bereite, und wenn sie dadurch zum Zorn erregt würden oder Wohlgefallen daran empfänden. „Deshalb drohen sie nicht Strafe und versprechen sie nicht Belohnung für Gutes und Böses, das für sie selbst aus unsern Handlungen hervorgeht, sondern für das, was der Volksgesamtheit, dem bürgerlichen Gemeinwohl daraus erwächst; diesem kommen sie mit ihren Geboten zu Hilfe, wenn die menschlichen Gesetze und Einrichtungen nicht hinreichen. Deshalb ist es unwürdig und lächerlich, zu glauben, die Götter suchten Dankbarkeit, Furcht, Achtung, Liebe und Verehrung bei Menschen zu einem andern Zweck als um der Menschen selbst willen.“ In einem andern Punkte nähert sich Bruno der christlichen Auffassung: er erklärt die Neue für notwendig und löblich, die Spinoza bekanntlich verwirft. Kuhlbeck polemisiert bei dieser Gelegenheit sehr lebhaft gegen die Leugnung der menschlichen Willensfreiheit, zu der sich der mechanistische Materialismus genötigt sehe. Sehr hübsch äußert sich Bruno über den Traum von einem goldnen Zeitalter. In diesem würden die Menschen das Behagen der Tiere genossen haben und schuldlos wie diese, aber keineswegs tugendhaft gewesen sein. Nicht lasterhaft sein, das heiße noch lange nicht tugendhaft sein. Die Wilden seien darum, weil sich bei ihnen die Leidenschaften und Laster einer feinern Organisation und einer höhern Zivilisation nicht fänden, keineswegs besser als die zivilisierten Menschen; bei der entgegengesetzten Annahme müßte man die Tiere über die Götter stellen.

Auch an den beiden schwierigsten, ganz gewiß für die Menschenvernunft unlösbaren Problemen der Metaphysik versucht sich Bruno. Wie ist das Bewußtsein der Gottheit zu denken? Selbstbewußtsein nach Art des menschlichen

spricht er ihr ab; denn dieses entstehe durch Reflexion, durch eine Selbstverdoppelung, indem der Mensch sich in Subjekt und Objekt spalte und das Subjekt das Objekt als mit sich eins erkenne. (Das gilt doch nur vom philosophischen Selbstbewußtsein, dem sogenannten Schgedanken, nicht vom Selbstbewußtsein des gewöhnlichen Menschen.) Ein solcher Vorgang widerspreche der Einfachheit der Gottheit; von dieser dürfe man nur aussagen, daß sie sich selber nicht verborgen sein könne. Das andre Problem ist das der Vorsehung und der Weltregierung. Bruno verspottet die Weltregierung nach dem Notizbuch; in dieses muß nach einer neuen Verfügung des Zeus Merkur eintragen, was an jedem Tage zu besorgen ist. „Im Weinberge des Bruno sollen 30 Trauben vollständig ausreifen, 17 überreif abfallen, 15 von Würmern benagt werden. Auf dem Düngerhaufen des Abbenzio sollen 250 Mistkäfer entstehen, davon 14 totgetreten werden; der Laurenza sollen beim Kämmen 7 Haare ausfallen usw.“ Der richtige Begriff der Weltregierung wird folgendermaßen entwickelt: „Du mußt wissen, daß die Einheit in der unendlichen Zahl und die unendliche Zahl in der Einheit, die Einheit nur eine unentwickelte Unendlichkeit und die Unendlichkeit nur eine entwickelte Einheit ist. Die Einheit ist das Wesen der Unendlichkeit. Wer die Einheit ihrem Wesen nach erkennt, wie dies die universelle Intelligenz tut, der erkennt die Einheit und die Zahl, das Endliche und das Unendliche, der erkennt das Ende und die Begrenzung jeder Fassungskraft und das, was darüber hinausgeht; und die kann auch alles wirken nicht allein im allgemeinen, sondern auch im besondern, da das Besondre im allgemeinen einbegriffen ist. Somit steht also Zeus ohne jede Mühe und Anstrengung allen Dingen an allen Orten und zu allen Zeiten vor, wie sich notwendigerweise das Sein und die Einheit in allen Zahlen, in allen Räumen, in allen Zeiten und in allen Atomen der Zeiten, Räume und Zahlen findet, und er ist das einzige Prinzip des Seins in den unzähligen Individuen, die gewesen sind, sind und sein werden.“ Damit wissen wir nun zwar so viel wie vorher, aber es klingt wenigstens sehr schön.

Die Auserweckung des Nolaners ist durchaus zeitgemäß, denn nach dreihundertjährigen spiritualistischen, materialistischen, idealistischen und kritischen Irrfahrten kommen die philosophierenden Geister mehr und mehr in einer Richtung zusammen, die zur Weltanschauung Giordano Brunos führt. Natürlich meinen wir nur deren Haupt- und Grundgedanken; manche Einzelheiten, wie die Seelenwanderung, wird die Mehrheit der Denkenden immer ablehnen. Wiederholt macht Kühlenbeck darauf aufmerksam, daß Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen vielfach an Brunos Grundgedanken erinnern.

